

### Ohne Titel

Ich schaue auf das zerknitterte Foto in meiner Hand. Der Ort auf dem Foto ist derselbe wie der, an dem ich mich gerade befinde. Zumindest sieht es so aus. Für mich ist es, als wäre ich in einer ganz anderen Welt. Der Ort auf dem Foto gleicht diesem hier nicht im Entferntesten. Damals war das Gras saftig grün, die Blumen blühten fröhlich, Vögel sangen die schönsten Lieder, die Trauerweide wachte über uns und die Klippe ein paar Meter hinter uns zeigte einen wunderschönen Ausblick in die Ferne. Obwohl das Foto nur ein Jahr alt ist, hat sich der Ort vollkommen gewandelt. Das giftig grüne Gras ist unausstehlich, die Blumen absolut sinnlos, die Vögel verhöhnen mich in meiner Einsamkeit. Nur die Trauerweide versteht mich und lässt den Kopf genauso hängen wie ich. Für einen Moment starre ich sie an, dann halte ich die Trauer, die sie umgibt, nicht mehr aus und richte meinen Blick zurück auf das Foto, das ich fest in den Händen halte. Wir kamen früher sehr oft hierher. Hier habe ich meine ersten Worte gesagt und meine ersten, wackeligen Schritte getan. Wir hatten viel Spaß zusammen. Er las gerne Geschichten vor, während sie mir das Haar büstete. Ich fahre mir bei der Erinnerung durch die kurzen, zotteligen Strähnen. Ich hatte es irgendwann in einem Wutanfall einfach mit der nächstbesten Schere abgeschnitten, weil ich es nicht mehr aushielt. Es erinnerte mich zu sehr an sie. Eigentlich mied ich auch diesen Ort, er war so leer ohne sie. Heute aber fühle ich mich, als sei ich es ihnen schuldig noch einmal hier hochzukommen. Ich sehe mein breites Lächeln auf dem Foto. Wie lange es schon her ist, seit ich so gelächelt habe. Jede Freude und

Aufrichtigkeit ist aus meinem Gesicht gewichen. Ich weiß, dass ich nur noch ein Schatten meiner selbst bin. Ein dunkler Schatten. Aber ich will nicht, dass sie es wissen. Sie, die sie immer die besorgten, mitleidigen Mienen aufsetzen, mich nach meinem Befinden fragen, mir sagen ich solle mal wieder lachen. Sie haben keine Ahnung, ich will sie nur loswerden, sie anschreien, ihnen sagen, dass es nicht so einfach ist, dass sie nicht wissen, wie ich mich fühle, nicht wissen, was ich erlebt habe, dass sie nichts tun können und nichts tun sollen. Ich löse mich von meiner Wut und betrachte wieder das Foto. Wir stehen Arm in Arm vor der Trauerweide und grinsen. Seine Lachfalten, die nie aus seinem Gesicht wichen, waren deutlich zu sehen, obwohl er immer behauptete, nicht eine einzige Falte zu haben und ich ihn nur aufziehen wolle. Sie lachte immer und tröstete ihn, mit ihrer ruhigen, liebenden Art. Wie ich sie beide vermisse. Ich merke erst, dass ich weine, als mir eine heiße Träne auf der Hand landet. Ich packe das Foto zurück in meine Tasche und stehe auf. Ich laufe an den Rand der Klippe und blicke in die Ferne. Die Tränen trüben zwar meine Sicht, aber es reicht noch, um unseren geliebten Sonnenuntergang zu erkennen. Schmerzende Sehnsucht durchzuckt meinen Körper. Plötzlich spüre ich seine Hand tröstend auf meiner Schulter liegen und ihre zarten, langen Finger meine Tränen wegwischen. Sie schiebt vorsichtig mein Kinn hoch und lächelt. Ich hole unser Foto aus meiner Tasche und betrachte es ein letztes Mal, bevor ich es loslasse und zusehe, wie es in den Sonnenuntergang fliegt. Ich sehe sie beide an. „Bald sind wir wieder zusammen,“ denke ich und mache den letzten Schritt zu ihnen.